

Otto Neubauer

Mission Possible



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C005833

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Emmanuel Torres, Hanna Waldbauer
Umschlagmotiv: Markus Thums

Wenn nicht anders angegeben, so sind die Bibeltexte entnommen aus:

*Die Bibel. Die Heilige Schrift
des Alten und Neuen Bundes.*



Vollständige deutsche Ausgabe

DIE BIBEL

© Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2005

Satz: Emmanuel Torres, Hanna Waldbauer
Herstellung: Těšínská Tiskárna, a.s.

Printed in Czech Republic

ISBN Print 978-3-451-38521-6

Otto
Neubauer
Mission
Possible

Praxis-Handbuch
für Dialog
und Evangelisation

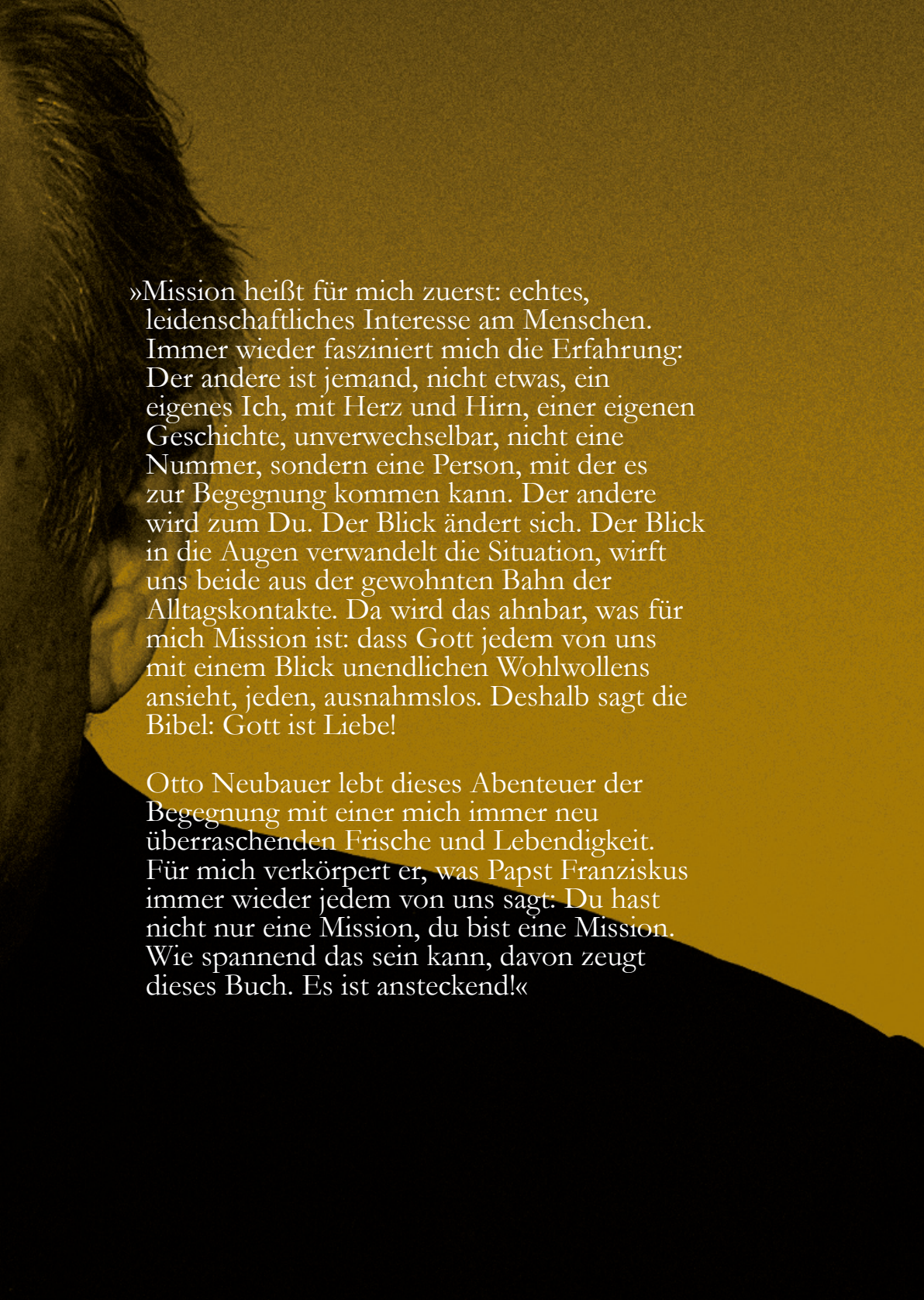
Inhalts- Verzeichnis

Vorwort von Kardinal Christoph Schönborn	8
Was das Buch soll	10
Eine Mission, die entwaffnet <i>Prolog</i>	12
Eine Mission, die Realität wird	
<i>Eine Missionschulung mit zehn Fragestellungen</i>	24
1. Warum eigentlich Mission?	
<i>Grund und Ziel christlicher Glaubensweitergabe</i>	26
2. Was habe ich zu sagen?	
<i>Der zentrale Inhalt der Botschaft</i>	46
3. Wie soll das geschehen?	
<i>Die Mission als Dialog mit der Welt</i>	64
4. In welchem Geist?	
<i>Inspiration für eine Revolution der Barmherzigkeit</i>	92
5. Kann man Mission planen?	
<i>Aufbau und Strategie konkreter Projekte</i>	114

Best Practice	
<i>20 konkret erprobte Dialog- und Missionsbeispiele</i>	
Nähe – Von Tür zu Tür	130
Austausch – Von persönlichen Erfahrungen	132
Dialog – Über Gott und die Welt im Café	134
Diskussion – Zur Sache an Ort und Stelle	136
Fragen – Jung, existenziell und spirituell	138
Dinner – Impulse für Leib und Seele	140
Beziehung – Rendezvous für Paare	142
Aufgeschlossen – Offene Kirchen ohne Schwellen	144
Willkommen – Im Zelt Gottes unter den Menschen	146
Genuss – Frühstücks- und Mittagstische Open-Air	148
Feiern – Straßenfest der Vielfalt	150
Blickkontakt – Das Kreuz in der Öffentlichkeit	152
Sehnsucht – Zufluchtsort Krippe im Trubel der Zeit	154
Persönlich – Liebesbriefe von Gott	156
Begeisterung – Schulprojekte und Events	158
Da-Sein – Begegnung mit den Kranken	160
Anteilnahme – Sorge um die Armen und Ausgeschlossenen	162
Aufmerksamkeit – Die Liebe im Detail	164
Barmherzigkeit – Ein Gebetsabend mit Neustart für jeden	166
Freude – Der Gottesdienst als Fest	168
6. Wie geht man mit so einer Vergangenheit um?	
<i>Licht und Schatten der Missionsgeschichte</i>	170
7. Was gibt es alles Neues?	
<i>Innovative Projekte, Glaubens- und Missionsschulen</i>	190
8. Wie wachsen wir?	
<i>Initiieren, tragen und leiten</i>	212
9. Wo liegen meine und unsere Stärken?	
<i>Charismen, Begabungen, persönliche Berufung</i>	232
10. Welche Kirche?	
<i>Aufbau einer offenen Gemeinschaft durch Sendung und Sammlung</i>	248
Eine Mission, die Leben und Gesellschaft verwandelt <i>Epilog</i>	262
Danksagung	276
Anhang <i>Handreichung für Kursleiter/innen, Literatur</i>	278



Kardinal
Christoph Schönborn



»Mission heißt für mich zuerst: echtes, leidenschaftliches Interesse am Menschen. Immer wieder fasziniert mich die Erfahrung: Der andere ist jemand, nicht etwas, ein eigenes Ich, mit Herz und Hirn, einer eigenen Geschichte, unverwechselbar, nicht eine Nummer, sondern eine Person, mit der es zur Begegnung kommen kann. Der andere wird zum Du. Der Blick ändert sich. Der Blick in die Augen verwandelt die Situation, wirft uns beide aus der gewohnten Bahn der Alltagskontakte. Da wird das ahnbar, was für mich Mission ist: dass Gott jedem von uns mit einem Blick unendlichen Wohlwollens ansieht, jeden, ausnahmslos. Deshalb sagt die Bibel: Gott ist Liebe!

Otto Neubauer lebt dieses Abenteuer der Begegnung mit einer mich immer neu überraschenden Frische und Lebendigkeit. Für mich verkörpert er, was Papst Franziskus immer wieder jedem von uns sagt: Du hast nicht nur eine Mission, du bist eine Mission. Wie spannend das sein kann, davon zeugt dieses Buch. Es ist ansteckend!«

Was das Buch soll

Wir leben in einer Zeit vielfältigster missionarischer Aufbrüche. Ob gläubig oder nicht, jede und jeder von uns hat eine Mission! Nicht wenige suchen heute den immer aggressiveren Wettstreit im Kampf der Kulturen und Weltanschauungen – ein gefährlicher Cocktail für eine Gesellschaft, deren Zusammenhalt immer fragiler wird. Aber so viele mehr von uns sehnen sich danach, ihren Glauben auf anziehende Weise weitergeben zu können. Wie kann dies gelingen?

Vielleicht hast du dieses Buch in der Hand, weil du einfach neugierig bist, einen neuen Stil christlicher Mission in aufrichtigem Dialog mit anderen Weltanschauungen kennenzulernen. Oder du hast Leitungsaufgaben in einer Gemeinde und wünschst dir mehr Feuer für die Verkündigung. Vielleicht hast du Ideen für ein Projekt, weißt aber nicht, wie du das auf die Beine stellen kannst. Echter Dialog und eine zeitgerechte Mission werden dann möglich, wenn du einfach

damit beginnst. Dieses Handbuch soll in zehn Schritten zeigen, wie es gehen könnte.

Es geht schlicht darum, *das Glück mit anderen zu teilen* – und das gesellschaftsrelevant und spirituell motiviert. Übersichtlich strukturiert in zehn Fragen, zehn Antworten und zehn Aufgaben möchten dich theologisch verständliche Antworten, neue Ideen, erprobte Praxisbeispiele und viele Geschichten inspirieren. Sie basieren auf Erfahrungen aus über 25 Jahren Gemeindemissionen neuen Stils, Stadtmissionen und Dialog-Projekten.

Ob im alten Wiener Kaffeehaus oder in der hippen Münsteraner Nachbar, im rheinischen Weinkeller oder in der steirischen Wohnküche, im Parlament oder im Burgtheater – die Lernprozesse eines neuen Dialogs über Gott und die Welt sind so spannend, dass sie ansteckend wirken und Lust aufs Umsetzen machen.

Mission ist wie Kochen – keine Hexerei, jeder kann es! Es ist der »Duft eines Festmahls«, der uns dabei entgegenkommen soll, wie Papst Franziskus es neu definiert. Dieses Handbuch darf also auch als Kochbuch »anderer Art« verstanden werden, weil Mission so viel mit Mahlgemeinschaft und Gastfreundschaft zu tun hat. Wir alle brauchen Essen – Gäste wie Köche. Nicht weniger notwendig bedürfen wir der seelischen Nahrung, ohne die eine Gesellschaft verhungert. So wie der Koch das Essen zubereitet, so teilt der »Missionar« den Glauben mit anderen.

Ich habe mich bemüht, in diesem Buch unsere kostbaren geistlichen und menschlichen »Nahrungsmittel« übersichtlich anzuführen und die Zubereitung dieser »Speisen« Schritt für Schritt

zu erklären. Persönliche Geschichten geben dem Mahl zur Abrundung die besondere Würze. Doch was nützt das beste Rezept, wenn der Koch die Gäste nicht mag. In der Tat darf ein Missionsbuch nie nur ein bloßes Rezeptbuch sein. »Mission ist keine Methode, sondern der Überfluss an Liebe«, so der anglikanische Bischof Sandy Millar aus London, der heute am stärksten wachsenden missionarischen Region Europas.

In der Bibel lesen wir, dass Jesus seinen überforderten Jüngern angesichts einer riesigen müden Menschenschar sagt: »Gebt ihr ihnen zu essen!« Trotz der Verzagtheit der Jünger über das scheinbar wenige, das sie haben, passiert das Wunder der Brotvermehrung. Ob gläubig oder suchend, möge dieses Buch viele dazu ermutigen, mit neuem Vertrauen die »paar Brote und Fische« gerne auszuteilen – in der Erwartung großer Überraschungen. Jede und jeder hat etwas Kostbares zu geben!

Eine Mission, die entwaffnet

Prolog

»Man kann einem Menschen nur dann wirklich begegnen, wenn man ›die Waffen streckt‹ und ihm entblößt gegenübertritt, ... «¹

Philippe Pozzo di Borgo
(Ziemlich beste Freunde)

Vielleicht war ich fünf oder gar schon sechs Jahre alt. Beim Fangenspielen mit meinen Nachbarskindern entspann sich wieder einmal ein heftiger Schlagabtausch. Irgendwo zwischen Obstbäumen und Kuhstall habe ich damals für mich Einschneidendes erfahren müssen: Meine besten Freunde gingen gar nie zur Kirche! Unglaublich. Sie hatten also mit Gott nichts am Hut. Das mag verwunderlich klingen, aber ich war ehrlich geschockt, weil ich so selbstverständlich in meiner kindlichen Glaubenswelt aufwuchs und mir sogenannte ›Religionslosigkeit‹ nicht vorstellen konnte. Ich war richtig traurig und empfand es geradezu als ungerecht, weil meinen lieben Freunden

doch verwehrt war, mehr mit diesem Jesus zu tun haben zu können. Es fühlte sich tatsächlich wie ein großes Missverständnis an; warum ich und die anderen nicht. Erstmals erlebte ich meinen Kinderglauben als eine Art Privileg, das ich aber in diesen Momenten nicht mehr gänzlich als Glück wahrnehmen konnte. Es hatte – ohne Übertreibung – wehgetan.

Dieses Kindheitserlebnis hat sich tief in mir eingepägt. Sollte sich tatsächlich diese überwältigende Botschaft, bei der von einer *grenzenlosen* Liebe gesprochen wird, nur auf einige wenige oder einen auserwählten Kreis beschränken!? Nein, das durfte nicht sein! Das war schwer zu ertragen. Diese

›bedrängende‹ Hoffnung hat mich erstaunlicherweise bis heute nicht in Ruhe gelassen. Sie hat mich weiter fragen und suchen lassen. So durfte ich in meinem Leben unzähligen Menschen begegnen, die fern von jeder Kirchlichkeit ungläublich ernsthaft um Gott gerungen haben – bewusst oder unbewusst – und dabei zugleich ganz nah am Puls der entscheidenden Lebensfragen waren. Sie haben mich zuweilen tief greifender für das eigentlich Wesentliche unserer christlichen Botschaft wacherüttelt, als ich dies oft später innerhalb der Kirche erlebt habe.

Philippe Pozzo di Borgo, dessen Schicksal durch den Welterfolg von »Ziemlich beste Freunde« mit Buch und Film weithin bekannt wurde, ist nur ein Beispiel dieser Suchenden. Der ehemalige französische Champagner-Großunternehmer ist durch einen Sportunfall seit Jahren schwer gelähmt. Die unerwartete Freundschaft mit seinem vorbestraften und unprofessionellen Pfleger Driss, der in Afrika geboren wurde und aus ärmsten Verhältnissen stammte, hat sein Leben verändert. Seine Geschichte hat offenbar einen Nerv unserer Gesellschaft getroffen – das zeigt der Welterfolg ebenso wie die unzähligen Zuschriften, die Pozzo di Borgo erhalten hat. Es scheint sein Ringen um Glück zu sein, das – zunächst mal ohne religiöse Vorgaben – millionenfach berührt. Pozzo di Borgo würde sich selbst nicht als gläubig oder religiös bezeichnen und doch steht er heute stellvertretend für Unzählige, die inmitten der unvermeidlichen Begrenztheiten und Verwundungen des Lebens »die Waffen strecken« und ganz einfach ihr Herz öffnen. Es ist eine bewusste

Entscheidung zur »Entblößung«, »um keinen bedrohlichen Eindruck auf den in der Vergangenheit enttäuschten oder verletzten anderen zu machen«². Mitten in einer Welt zunehmend ängstlicher Verteidigungs- und Angriffsstrategien spricht diese Haltung auch von der Hoffnung, dass es doch irgendwo wirkliche Geborgenheit, ein Zuhause, ein tiefes Angenommen-Sein geben muss.

Das Beispiel sei hier bewusst an den Anfang gestellt, weil gerade sein Fokus auf das Wesen solch befreiender Begegnungen, die ganze Gesellschaften verändern können, uns direkt auf eine der größten Herausforderungen der christlichen Mission von heute verweist. Es geht um das, was uns fast unbemerkt verloren gegangen ist oder uns zu banal erscheint, und doch wie der entscheidende Türöffner wirkt: das Wunder einer wahrhaften Begegnung. Einer Begegnung von Mensch zu Mensch – und mit Gott! Dieses Geheimnis gilt es heute offenbar neu zu entschlüsseln – auch wenn es im Kern ganz einfach und *jedem* Menschen guten Willens direkt zugänglich ist. Alles dreht sich um eine Verwandlung, von der wir schon beim Propheten Ezechiel lesen und die Jesus selbst neu in die Mitte seiner Mission gerückt hat: »Ich entferne euer steinernes Herz aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch« (Ez 36,26). Es berührt die große biblische Verheißung, dass der Herr seinen Geist ausgießen wird über »alles Fleisch« (Apg 2,17), über jeden Menschen, der bereit ist, sein Herz zu öffnen. Diese Geisterfahrung von oben ist nicht von der zutiefst menschlichen Erfahrung zu trennen. Das Spannende daran ist, dass es alle unsere engen Kategorien



der Zugehörigkeit von drinnen und draußen sprengt, von Gläubigen und Ungläubigen, von *Sündern* und *Gerechten*. Es betrifft die ganze Menschheitsfamilie – und das, was jeden Menschen im Innersten bewegt. Alle sollen *nach Hause kommen* dürfen. Ganz sicher ist es kein Missionsprogramm von und für exklusive Gruppen.

Heute bin ich davon überzeugt, dass Mission alle angeht! *Ja, jeder kann Mission!* Meine agnostischen Freunde haben genauso an dieser Mission Anteil wie meine begeisterten Jesus-Freunde einer Kirchengemeinde. Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen

gibt, sagte Papst Benedikt XVI. unumwunden. Und jeder hat etwas einmalig Kostbares zu geben. Das kann durch eine starke Gotteserfahrung gehen, aber auch einfach durch den menschlich guten Willen und Großherzigkeit. In dieser Unterschiedlichkeit wollen wir es *miteinander* versuchen! Das ist wohl das Besondere und vielleicht auch Gewagte an diesem »Mission Possible«-Programm: Wir wollen alle Menschen *guten Willens* einladen, dass wir uns *gemeinsam* auf diesen Weg machen. Die viel zitierten *Risse in unserer Gesellschaft* können durch die zunehmende Emotionalisierung einen gefährlichen

Mix provozieren; nämlich, dass sich in sich verschließende Eigenwelten schließlich gegenseitig ausschließen. Diese Entwicklungen fordern es geradezu heraus, in der Pluralität der Lebensstile nicht gegeneinander oder nebeneinander zu leben, sondern sich gegenseitig zu bereichern – aber auch einiges zuzumuten. Für das Gelingen unseres Zusammenlebens ist es so überhaupt nicht egal, ob wir auf diese Art eines *gemeinschaftlichen* Anrufs antworten oder nicht.

Diese wundersame Weitung des Denkens und des Herzens, die Gläubige genauso wie Suchende, Nicht- oder Andersgläubende erfasst, wird uns wie ein roter Faden durch dieses Buch begleiten. Begegnungen und Wandlungen solcher Art werden letztlich erst durch das eigene Erleben wirklich verständlich. Erzählungen darüber können zwar nur eine Ahnung davon geben, und doch können sie die Sehnsucht danach wecken. Ich möchte deshalb diese christliche Missionsschulung der zehn Schritte mit reflektierten Lernprozessen, Aufgabenstellungen und konkret erlebten Praxisbeispielen anreichern. Sie gehen vom konkreten Leben aus und nähren sich aus den unmittelbaren Erfahrungen der Begegnung *von Angesicht zu Angesicht*. Erfahrungen, die mich selbst und viele meiner Weggefährten immer wieder von Vorurteilen befreit, mitunter aber auch destabilisiert und verletzlicher gemacht haben. Vor allem aber haben sie uns tatsächlich *entwaffnet* und oft friedensstiftend in einer so unüberblickbaren in sich zersplitternden Welt gewirkt.

Lernprozesse für eine neue Mission: Verwandelt werden durch den anderen

Jede Zeit kennt ihre eigenen Herausforderungen. Das gilt auch für die Mission. Sie muss sich stets neu ausdrücken und in die jeweilige Zeit hineinbuchstabiert werden. Ihre alte Botschaft soll sogar von »ewiger Neuheit« (vgl. EG 11–13) geprägt sein. Aber niemals habe ich eine echte Erneuerung ohne die ganz persönliche Öffnung unseres Inneren erlebt – in der direkten Zuwendung zu Gott *und* zum Menschen. Niemals ohne den anderen! Viel zu oft bin ich der Versuchung der Magie bestimmter spiritueller Sonderwelten erlegen, die mich fast unmerklich von der Gesellschaft und ihren Aufgaben entfernt haben. Dem großen jüdischen Philosophen Emmanuel Levinas zufolge können wir Gott überhaupt nur über das »Antlitz« des anderen begegnen. Wir brauchen wieder diese Mission, die uns vor die Herausforderung stellt, radikal neu zu lernen, was es heißt, sich »vor dem heiligen Boden des anderen die Sandalen von den Füßen zu streifen (vgl. Ex 3,5, vgl. EG 169)«, so wie es Papst Franziskus wiederholt ausdrückte. Und dieser »Boden« reicht von der benachbarten Friseurin bis zu den politischen Verantwortungsträgern.

Begegnungen können sogar nachhaltig Revolutionen auslösen, andere können schmerzlich vertane Chancen sein. Um nichts Geringeres geht es in der christlichen Mission als um solche innere und äußere Umwälzungen und Umkehrungen, die ungeahnt Neues schaffen und unser persönliches Le-

ben, aber auch das einer ganzen Gesellschaft verwandeln können. Ich lade alle Suchenden und kritischen Beobachter ein, mit uns die Bibel mit den einzigartig großen Erzählungen über den Liebesbund zwischen Gott und Mensch zu betrachten. Es klingt fast zu schön, um wahr zu sein, aber Christen glauben, dass Gott selbst mit dem Menschen in eine persönliche Beziehung eintreten will, ja, dass er ihm gar eine intime Freundschaft anbietet. Er, Gott, sucht Freundschaft mit Menschen! Aber wo es um Beziehungen geht, treten immer auch Probleme auf, die das Vertrauen in die christliche Mission empfindlich getrübt oder gar zerstört haben. Auch das wollen wir keineswegs außen vor lassen. Besonders jegliche Form von Machtmissbrauch hat in den Kirchen viel Unheil angerichtet. Offensichtlich ist die Versuchung, die Waffen der Selbstbehauptung zu zücken, gerade in diesem sensiblen Bereich besonders groß. So kann jeder noch so hehre moralische Anspruch auf tragische Weise übertüncht werden, die Tür zum Nächsten zuschlagen und auf Dauer auch die Beziehung zu Gott zersetzen. Für nicht wenige heißt es deshalb: »Mission impossible«.

Die Kirchen und religiösen Gemeinschaften haben zahlreiche Modelle entwickelt, wie Mission heute dennoch möglich sein soll. Manche wurden zu Erfolgsstorys, manche haben aber auch Unsicherheiten, Konflikte und zuweilen gegenseitige Verwerfungen hervorgerufen. Eine Grundausrichtung scheint mir heute angesichts der reichen Vielfalt der Erscheinungsformen entscheidend und wegweisend: Ich beziehe mich hier auf eine persönlich erlebte

Diskussion mit Papst Benedikt XVI. und seinem »Schülerkreis« im Sommer 2011 in Castel Gandolfo über die Zukunft der kirchlichen Mission. Ich durfte als Gastredner an diesem päpstlichen theologischen Forum teilnehmen. Als hätte Benedikt seinen Nachfolger Franziskus mit der »Revolution der Zärtlichkeit« und seiner Missionsoffensive schon vor Augen gehabt, so hob er in der sehr kontrovers geführten Diskussion geradezu prophetisch hervor, dass die eigentliche Frage der Zukunft der Mission nicht in der Frage bestünde, wie wir die Menschen *in* die Kirche, *in* unsere Gemeinschaft, hereinbekämen. Es ginge vielmehr darum, ob wir wirklich bereit wären, den Schritt *hinaus* zu den Menschen – vom »Tempel« in den »Vorhof der Heiden/der Völker« – zu machen. Vor allem aber, ob wir bereit wären, wirklich *Gemeinschaft* zu bilden mit all den Suchenden, die im »Vorhof der Heiden (der Völker)«³ sind. Benedikt blickte schließlich in die Runde seiner Schüler – fast allesamt Theologieprofessoren, und sagte eindringlich: »Sind wir nicht alle Suchende?!« Diese neue Evangelisation könne deshalb nur in großer Demut passieren. Gerade im Dialog mit der atheistischen und agnostischen Welt werde klar, dass niemand »Objekt« der Mission sein wolle. Etwas später wird dann Papst Franziskus noch energischer dazu auffordern, dass sich die Kirche nicht vorgaukeln solle, »den Herrn immer nur für sich zu haben, ihn einzusperrn in unsere Schemata und unsere Strategien.«⁴ Man müsse nämlich Gott vielmehr dort suchen, wo er uns begegnen will, und nicht da, wo wir meinen, ihn zu treffen. Man werde nämlich den Herrn dort finden, wo das

»verlorene Schaf« weidet. Genau hier liegt der entscheidende Wendepunkt – in dieser Suche nach dem anderen!

Die Einladung ist also sehr klar: Wir dürfen uns von Gott selbst neu an die Hand nehmen und von ihm selbst führen lassen. Dieser Aufbruch zu den Menschen in der Welt von heute führt uns zu einem intensiven und steten Lernprozess.

Wo unser aller Armut zur Brücke zu den Menschen wird

Ich gestehe, meiner Neigung gemäß wollte ich am liebsten gleich von meinen Erfahrungen aus über 25 Jahren Gemeindemissionen neuen Stils und den neuen Dialogprojekten in Österreich und Deutschland berichten; von den Stadtmissionen von Wien über Paris bis nach Budapest, die eine »kräftige Leuchtspur durch Europas« gezogen hätten – wie manche Medien berichteten. Aber es scheint mir heute angemessener, *unser aller Armut* als Brücke zu den Menschen ins Zentrum einer neuen Mission zu stellen. Oder wie Papst Franziskus sagte: Wir gehen *als Arme zu den Armen*. Oder wenn man es etwas säkularer will: Wir sitzen alle im selben Boot!

Gewiss habe ich die tatsächliche Säkularisierung noch nirgends so tief erfahren wie in unserer täglichen Missionsarbeit in vielen Teilen Europas. Gleichzeitig jedoch habe ich auch noch nie so viel reine Aufnahme des Evangeliums, so viel *Heimweh nach Gott* in diesem angeblich so »heidnisch« gewordenen Europa erfahren. Es scheint fast so, als würde erst durch die Säkula-

risierung vieles neu freigelegt werden, damit man direkter an die Gottesfrage kommen kann. Ich weiß nicht, ob man diese Säkularisierung so segensreich wie eine »*Kenosis*« Gottes, eine *Herablassung*, beschreiben darf, wie es der italienische Philosoph Gianni Vattimo⁵ bereits in den 90er-Jahren getan hat. Aber für die neue Evangelisierung ist in jedem Fall entscheidend: Es geht um die neue Entdeckung der *Herablassung* Gottes, und um die *in ihm Herabgelassenen*, die Erniedrigten, die Armen. Es geht letztlich darum, ob den »Armen« die Frohbotschaft verkündet wird. Aber wer sind die Armen bei uns in Europa? Immer deutlicher scheint mir zu sein, was Mutter Teresa wiederholt gesagt hat: Dass in der Art der zunehmenden Gottesleugnung Europas paradoxerweise der eigentliche Hunger nach Gott selbst zum Vorschein kommt;⁶ die eigentliche und größere Armut in Europa ist der dramatische Mangel an Angenommen-Sein und Geliebt-Sein, der Mangel an Erfahrung der Güte Gottes.

Schattenlinien überspringen

Eine Momentaufnahme: Der österreichische Schriftsteller Peter Handke hat vor wenigen Jahren ein bemerkenswertes Interview gegeben. In seiner Schulzeit besuchte er das Kärntner Knabenseminar, und nicht nur deswegen hat er uns in den letzten Jahrzehnten mit harscher Kirchenkritik nicht verschont. Auf die Frage, ob er denn nun ein *religiöser* Autor wäre, antwortet er – nicht ganz unerwartet: »Darauf gebe ich keine Antwort!«